

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)
Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Pränumerations-Preise.
Für 1 Jahr: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 4 fl. 50 kr.,
Vierteljährig 2 fl. 25 kr., monatlich 1 fl.
Für Ausland: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl.,
Vierteljährig 3 fl. Alle für das Blatt bestimmten Sendungen,
mit Ausnahme v. Inseraten, Pränumerations- u. Inserations-
gebühren sind an die Redaction vorzulegen einzuenden.

Administration, Verlag, Expedition:
Grabenrunde Nr. 121. Hotel „Rose“ Nr. 19, 2. Stock.

Redaction:

Inserate vermitteln: die Herren Haasenstein & Vogler
Wallfischgasse 10, Wien, Rudolph, K. Dreyer, I. Au-
senpforte 2, Wien, Heine, Schafel, I. Singerstrasse 8, Wien.

Inserations-Gebühr:

5 kr. für die einseitige, 10 kr. für die zwei-
seitige, 15 kr. für die dreiseitige und 20 kr. für die durchläu-
fende Zeile erste Zeile der Stempelgebühr von 50 kr.
Auskünfte in allen Richtungen werden bereitwilligst erteilt.

Einzelne Nummern kosten 10 Kreuzer.

Mit Vorbehalt!

Oedenburg, 14. Oktober 1876.

Die Gewährung eines sechsmonatlichen Waffenstillstands seitens der hohen Pforte ist also vollendete Thatsache. Der Sultan hat den dießbezüglichen Entschluß den Mächten notifiziren lassen und dieselben zeigten sich sehr geneigt darauf einzugehen, sogar Rußland stellte sich an als ob es ganz entzückt von der türkischerseits proponirten Wendung der Dinge wäre und geneigt mitwirkte an der Herstellung vollständiger Waffenruhe, indeß — mit Vorbehalt!

Aha, da steckt der Kern des russischen Pudels: mit Vorbehalt! — Fraglicher Vorbehalt bezieht sich auf die Bestimmung der Demarkationslinie und der Stärke des türkischen Observationscorps, welche Kleinigkeiten (!) Rußland zu bestimmen sich vorbehalten.

Auch Serbien fügte sich gerne in die sechsmonatliche Pause (welche der diplomatischen Aktion behufs Herstellung des Friedens gewidmet sein soll) allein auch nur unter einem kleinen, ganz kleinen Vorbehalt:

Der serbische Vorbehalt besteht einfach darin, daß man der Pforte nicht gestatten dürfe, während der Dauer eines ganzen Halbjahres ihre Streitmassen aus Asien und Afrika auf dem Kriegsschauplatz zu veriameln, während Serbien den ganzen Winter verlieren würde, für den seine Truppen bereits mit allem Nöthigen versehen seien.

Angeichts aller dieser Vorbehalte zittern wir für den Frieden. Sein Zustandekommen ist mehr als zweifelhaft und doch hat die Türkei alles Mögliche gethan um ihre Bereitwilligkeit zu zeigen, die Mächte zufriedener zu stellen. Die Regierung des Sultans ist sogar noch über die Forderung der Garantiemächte hinausgegangen, die bekanntermaßen ihre Ansprüche auf vier bis sechs Wochen beschränkten. Es wird versichert, daß die hauptsächlich dem Einflusse Midhat Pascha's zu danken, der dabei das Ziel im Auge hat, die türkischen Truppen in die Lage zu versetzen, ihre Winterquartiere in Rußland zu beziehen. Die Türkei wird somit freiwillig die Positionen aufgeben, deren Eroberung sie mit so viel Blut zu bezahlen hatte.

Ihr Raisonnement ist dabei einfach dies, daß nach sechs Monaten, wenn überhaupt der Krieg wieder aufgenommen wird, Serbien nicht der einzige und nicht der gefährliche Gegner sein werde, daß somit die strategischen Positionen in Kragujevac und Alerinac nicht jenen großen Vortheil bieten werden, um deren Willen es sich rechtfertigen würde, große Truppen den Strapazen einer Lagercampagne im Winter auszusetzen.

Leider hat die Pforte nur allzu sehr recht, wenn sie besorgt, daß Rußland schließlich doch nur herumgehe wie der Teufel im Bibelworte, nämlich: „als brüllender Löwe, der da sieht, wen er verschlinge“ und darum spielt die Regierung des Czars den scheinbar bloß Vorsichtigen, indem es den türkischen Vorschlägen zwar beipflichtet, jedoch — mit Vorbehalt!

Rußland dichtet — um seinen Vorbehalt zu rechtfertigen — der Pforte an, sie wolle bloß darum den Winter über Ruhe haben, um sodann im nächsten Frühjahr den Krieg mit günstigeren Chancen zu erneuern.

Als ob die Türkei überhaupt ein Interesse am Kriegsführen hätte, als ob sie den Krieg vom Zaune gebrochen hätte und nicht vielmehr der angegriffene, herausgeforderte, überumpelte Theil wäre, der selbst einen Frieden mit Opfern, sobald dieselben nur nicht ihre Existenz bedrohen, herbeiwünschen muß!

Selbst daraus, daß die Pforte mutmaßlich auf der Ausdehnung der Reformen für das ganze Reich beharren dürfte, macht man ihr ein Verbrechen, lediglich deshalb, weil dann die russischen Armenier und Mohamebaner voraussichtlich dieselben Reformen von Rußland verlangen könnten.

So sieht es mit dem geheuchelten Wohlwollen Rußlands für die Christen in der Türkei und mit der russischen Friedensliebe aus! Rußland will einfach den Verband der Nordprovinzen der Türkei mit dem Osmanenreiche durch eine Sonderstellung derselben lockern, um sie desto leichter zu annektiren, deshalb wird in den türkischen Waffenstillstandsanträgen und den dieselben begleitenden Bedingungen ein Haas gefunden.

Charakteristisch für die Lage ist, daß die halbamtliche „Wiener Abendpost“ stillschweigend den russischen Haarspaltereien sekundirt und in ihrer Meldung

von dem Anerbieten der Pforte nur von einem „langen Waffenstillstande“, beileibe aber nicht von einem sechsmonatlichen, spricht. Sie hütet sich offenbar, dem russischen Reichskanzler, der schon aus diesen sechs Monaten einen Haken für weitere Intriguen zu formen beflissen sein dürfte, das Wort zu zerstören.

So steht denn Europa noch lange nicht vor dem Frieden. Im Uebrigen aber darf man gespannt darauf sein, welche Schliche die russische Diplomatie neuerdings erfinden wird, um wenigstens mit einem Schein von Anstand die Fortsetzung ihrer bisherigen brutalen und nur schlecht maskirten Gewaltpolitik gegen die Türkei zu beschönigen. Wer da meint, seine Ohren können wenigstens bis zum März ausruhen vom Wiederhall des Kriegesgetöses im Osten, der soll sich dieser Vertrauenseligkeit nur recht behutsam hingeben nämlich: — mit Vorbehalt!

Im Innern des Landes.

Im Innern unseres geliebten Vaterlandes Ungarn will sich die Verheißung des österreichischen Finanzministers De Pretis: „Es wird schon besser werden“ augenscheinlich nicht sobald verwirklichen. Schon stand man im Begriffe sich sanguinischen Hoffnungen hinzugeben, denn man hatte ja vor sich die Verheißung des Finanzanschlusses, daß das Gleichgewicht im Staatshaushalte im Jahre 1877 hergestellt sein müsse, da zerstörte der Herr Finanzminister in seiner Auseinandersetzung zu dem Entwurfe des 1877er Staatsvoranschlags die Illusionen, und theilte uns mit, daß das Defizit des Jahres 1877 denn doch die Summe von ungefähr 15 Millionen betragen würde. In unstreitig eloquenter Weise — die Rede währte zwei Stunden — verstand es unser Herr ung. Schatzkanzler, diese bittere Millionenpille zu überzuckern, denn man erfährt dabei auch, daß sich im Voranschlag für 1877, trotz des Defizits von 15 Millionen eine Besserung von 8 Millionen befände, da um diese Summe die Einnahmen niedriger als im Jahre 1876 eingestellt worden seien. Nach den Darlegungen des Herrn Finanzministers entspringt das Defizit aus etwa 7 Millionen, welche unter dem ominösen Titel „Investitio-

Seuifleton.

Tödlich verwundet.

Novelle.

1.

Eine Menge Menschen schwärmten auf dem Glacis der Citadelle von Pamplona und an den Ufern der reizenden Taconera umher, mit Bewunderung die kriegerische Haltung und ungewohne Heiterkeit einer Brigade betrachtend, welche eben im Begriffe stand, den Rebellen entgegen zu ziehen.

Die Sonne schien mit all dem Glanze, dessen sie an einem Maimorgen fähig ist, sich tausendfach in den glänzenden Waffen wiederpiegelnd; ihre Strahlen hüllten die ganze Landschaft in jenen durchsichtigen goldenen Duff, der nur den südlichen Ländern eigen ist. Das militärische Musikcorps, welches die Nationalhymne ertönen ließ, erhöhte noch den Reiz dieses Schauspieles.

Man sah unter den neugierigen Zuschauern, welche aus allen Klassen und jedem Alter bestanden, lebhaft Physiognomien, in welchen man klar die verschiedenartigen Gestimmungen lesen konnte. In einigen Gesichtern strahlte die größte Freude, in andern entdeckte man eine entschiedene Kälte und Theilnahmslosigkeit, und bei nicht Wenigen, vorzüglich unter dem gemeinen Volke, umspielte den Mund ein hämisches Lächeln als ob sie sagen wollten: „Was nügen die schönen Uniformen und glänzenden Waffen? — Wer weiß, ob letztere nicht bald gegen Euch selbst gerichtet sein werden; es kommt vielleicht der Tag, wo —“

In der Nähe des St. Nikolaus-Thores tauchte aus dem dunklen, bewegten Meer von Menschenköpfen, wie ein kleines Vorgebirge, eine Kutsche von altmodischer Bauart auf, in welcher sich fünf Personen, oder richtiger vier und eine halbe befanden, deren Äußeres,

wenn auch nicht großen Reichthum, jedoch mehr als gewöhnliche Wohlhabenheit verrieth. — Eine Dame, nahe an Vierzig, von höchst einnehmender Gesichtsbildung mit einem eigenen Ausdrucke von Sanftmuth, nahm den rechten Rücksitz der Kutsche ein; in der andern Ecke sah ein junges Mädchen, welches noch nicht zwanzig Sommer zu zählen schien — mit einer Physiognomie, nicht weniger sanft als die ihrer Mutter, jedoch von nicht allzu großer Regelmäßigkeit. Sie war geschmackvoll gekleidet, und hatte mit besonderer Geschicklichkeit eine weiße Mantille über ihren Lockenkopf geworfen; den Platz dieser gegenüber nahm ein junger Mann von ungefähr 25 Jahren ein. Der vierte Gesellschaftler war ein Sennor, welcher verhältnismäßig mehr Raum einnahm, als ihm gebührte, von hoher Gestalt, mit einem Schmeerbauche, kleinem Kopfe, faßl und rund wie ein Apfel, dicken, rothgefärbten Backen, welche der steife Hemdtragen auf beiden Seiten zusammenpreßte, und sich dann unter den Ohren weg, wie zwei Mauern gegen den Mund hingen. Dieser Sennor, das sprechende Symbol des Wohllebens, hielt zwischen seinen Füßen den fünften Gefährten, (welchen, wie wir sagten, man einen halben nennen konnte) einen Knaben von zehn Jahren, welcher sich damit unterhielt, mit dem Stocke des Sennors das Geringere der Soldaten nachzuahmen, und bei jeder Bewegung entweder die Augen desselben in Gefahr brachte, oder seine kleinen, spitzen Ellbogen in den zitternden Bauch des Sennors zu dessen nicht allzugroßer Freude stieß.

Zuerst zogen reihenweise zwei Bataillone Garden, zwei Bataillone Linientruppen, Artillerie mit den Bagagewagen, eine Abtheilung Kavallerie und zuletzt ein Bataillon Jäger an der Kutsche vorüber.

Als dieses Letzte heranrückte, rief der Knabe — der bis dahin nur beständig den Bauch seines Onkels — denn dieß war der Sennor — bekümmert hatte, in eine aus Papier gemachte Trompete blies, und sich mit größter Ernsthaftigkeit gegen die vorüberziehenden Offiziere wandte, indem er auf einmal seine militärische Musik

unterbrach, aus: „Ach Mutter! dort kommt Don Eduardo! Sag mir, ist es denn wirklich wahr, daß er mit in den Krieg zieht?“

„Ja, mein Sohn,“ erwiderte die uns schon bekannte Dame. „Es ist in der That eine große Thorheit von Don Eduardo, denn seine Wunde ist ja noch nicht völlig geheilt. Doch diese jungen Leute haben Köpfe wie Windmühlflügel, die sich nach allen Seiten drehen, bereit, sowohl Ja, als Nein zu sagen.“

„Wirst du einmal ruhig sein, Percco!“ rief der kolossale Caballero unmutig aus, welchen die militärischen Evolutionen des Knaben in Schweiß gebracht hatten.

„Es ist noch keine Woche her,“ fuhr die Dame fort, „als mir Don Eduardo versprach, noch einen Monat in Pamplona zu verweilen, denn so viel Zeit hätte seine Wunde zur vollkommenen Heilung noch bedurft, wie mir der Wundarzt sagte; jedoch schon am folgenden Morgen erfuhr ich, daß er Anstalten zur Reise treffe. Ich kann mir wirklich nicht die Ursache entziffern, welche ihn bewegen haben konnte, so plötzlich ohne alle Veranlassung seinen Entschluß zu ändern.“ Das Mädchen blickte verlegen zum Wagen hinaus.

„Ich schmeichle mir,“ hub dann die Mutter wieder an, „daß er sich nicht über die ihm zu Theil gewordene Aufnahme bei uns beklagen kann, denn wäre er mein eigener Sohn gewesen, ich hätte ihn nicht besser pflegen können. Doch der arme Junge verdient es auch. Erinnerst du dich noch, Isabella, in welchem kläglichen Zustande er zu uns gebracht wurde: todtenblaß, mit Blut bedeckt, und unfähig, auch nur eine Silbe zu sprechen!“

Das Mädchen blieb die Antwort schuldig, schlug die Augen nieder, erhob sie dann wieder, und warf ihrem Nachbar einen Blick zu, dessen Bedeutung nicht leicht zu errathen war.

In demselben Augenblicke nahte das Bataillon der Jäger, von einem jungen Lieutenant von drei bis vier und zwanzig Jahren, angeführt. Sein Gesicht hatte ein

nen" verausgabt wurden, und aus einer dieselbe Höhe betragenden Summe, welche die Schuldnamortisirung verlange. Das Defizit gedeckt der Finanzminister einestheils durch Verkauf der im Besitze des Staates befindlichen Eisenbahnobligationen, andererseits durch Ausgabe von Rententiteln zu bedecken. Selbst dem „Pester Lloyd“ steigen dieser Modalität gegenüber Bedenken auf, indem er sagt:

„Der Staat brachte die Obligationen an sich, weil es den Eisenbahn-Gesellschaften nicht möglich gewesen wäre, unter so günstigen Bedingungen, wie der Staat, eine Anleihe aufzutreiben. Wird nun der Staat im Stande sein, die Obligationen um den entsprechenden Preis an den Mann zu bringen? Werden die Chancen für diese Papiere günstiger sein, weil diese nicht von den Gesellschaften, sondern vom Staate ausgeben werden? Und wie ist es um die Ausgabe neuer Rententitel beschaffen? Ist die Finanz-Constitution eine so günstige, daß man auch nur mit Wahrscheinlichkeit auf den Erfolg der Operation rechnen kann?

Auf alle diese Fragen kann zwar „Pester Lloyd“ keine befriedigende Antwort geben, allein dieses Blatt meint, den Versuch soll man wenigstens unserem Finanzminister nicht verkümmern.

Wir halten zwar nicht besonders viel auf diese Experimenta. Docirung finanzpolitischer Weisheit, doch was bleibt sonst übrig? —

Die Finalisirung der Ausgleichs-Verhandlungen ist endlich gelungen und für den Jänner nächsten Jahres werden für die gesetzgebenden Körper Oesterreich-Ungarns. Folgende Vorlagen vorbereitet:

1. Ein Gesetz über die Aetzige-Millioneuschuld an die Nationalbank.
2. Ein Gesetz über die Aktien-Gesellschaften, welche hier und in Ungarn ihre Geschäfte betreiben.
3. und 4. Zwei Gesetze, eines über die Zuckerer, das andere über die Spiritussteuer.

Endlich: 5. Ein Gesetz über den Beitrag jedes Staates zu den gemeinsamen Ausgaben. Darin wird auch die Frage der Zollrückstellungen geregelt werden. Diese Vorlage gehört aber eigentlich für die gemeinsame Deputation der beiden Parlamente. Denn die ungarische Regierung ist der Ansicht, daß es sich hier nicht um eine Verlängerung des bestehenden Verhältnisses handelt, sondern um eine Erneuerung des Vertrages über den Beitrag zu den gemeinsamen Ausgaben. Deshalb müsse auch ganz genau derselbe Vorgang eingehalten werden, wie beim ersten Ausgleich im Jahre 1867.

Ueber alle diese Gesetzentwürfe werden den beiden Parlamenten gleichzeitig und gleichlautend Verträge zur Verhandlung unterbreitet. Was die Handelsfragen mit den auswärtigen Staaten betrifft, so sind zunächst die Verhandlungen mit dem deutschen Reich im Zuge und es wird eine möglichst frühzeitige Vereinbarung angestrebt. Italien hat die Kündigung des Handelsvertrages zurückgezogen, das Verhältnis bleibt sonach bis zum Ablauf der Vertragszeit unverändert. Mit England wurde ein einjähriges Provisorium vereinbart, dessen Bestimmungen den beiden Parlamenten schon im November werden un-

teresse erregendes etwas, welches unwillkürlich anjog, einen Ausdruck von Entschlossenheit und Trost. — Die Blässe seines Gesichtes, sein noch nicht ganz sicherer Schritt bewiesen deutlich, daß er vor Kurzem erst das Krankenlager verlassen haben mußte, und die Natur seiner Krankheit zeigte sein verbundener Arm, welcher in einer Schlinge ruhte. Er schien ganz in Gedanken, und nicht zu bemerken, was um ihn her vorging. Laufend Grüße floßen ihm von der Menge zu; jedoch er erwiederte nicht Einem.

Als er an der Kutsche vorüberkam, drang eine helltönende Kinderstimme an seine Ohren; er blickte nach der Richtung hin, und entdeckte den Knaben, welcher seine kriegerische Raubheit abgelegt hatte, die Trompete fallen ließ, mit Thränen im Auge seine kleinen Arme nach ihm ausstreckte, und ihn dringend bat, bald zurückzukehren. — Die Mutter grüßte Don Eduardo mit dem Hächer, mitleidvoller Miene; Isabella betrachtete den Offizier mit bitterem Lächeln und öffnete ihre Lippen, als ob sie im Begriffe stünde zu sprechen; jedoch der junge Mann, ihr gegenüber, verhinderte sie daran, indem er ihr ein paar Worte zuflüsterte, Worte des Vorwurfs, wie es schien.

Das blasse Angesicht des Lieutenants übergoß augenblicklich eine Purpurothe, wie von glühender Lava verurteilt. Er wollte sprechen, jedoch die Stimme versagte ihm, und er wurde von der eilenden Kolonne fortgezogen, wie ein Baumblatt inmitten eines reisenden Stromes.

Bald deckte eine Wand von Bajonetten die geheimnißvolle Kutsche.

Der Knabe weinte und klagte, daß ihn nun Niemand mehr das Exerciren lehren, und Säbel, mit Silberpapier überzogen, machen würde.

Die Mutter sagte, daß sie für die glückliche Rückkehr des interessanten, wenn gleich thörichten jungen Mannes beten wolle. Die jungen Leute sprachen unter sich ganz leise.

Der Caballero hoffte, daß nun wieder die Lebensmittel wohlfeiler werden würden, deren Preis eben außerordentlich hoch sei.

Nach einer Viertelstunde verhüllte eine Staubwolke, welche sich wie ein dichter Nebel auf der Straße hinzog, die sich entfernenden Truppen.

(Fortsetzung folgt.)

terbreitet werden. Wegen einer gleichen Vereinbarung mit Frankreich sind Verhandlungen im Zuge, die schon demnächst zum Abschluß gelangen dürften.

Die Bankfrage interessirt zunächst die Nationalbank und es wird daher der Bankdirektion das von den beiden Ministerien ausgearbeitete Statut zugeschickt werden. Die Bank hat darauf zu antworten, ob sie auf Grund dieses Statuts sich um ein neues Privilegium (das alte geht heuer zu Ende) bewerben wolle oder nicht. Was dann geschieht, wenn die Nationalbank Nein sagt, erfahren wir nicht. Es scheint aber, daß die beiden Ministerien auch darüber schon einig sind. Wenigstens betrachten sie ihrerseits den Ausgleich als abgeschlossen und überlassen das Uebrige den beiden Parlamenten.

Local- Zeitung.

„Habemus papam!“

E. M. „Habemus papam!“ so klingt der tausend und aber tausendstimmige Ruf, der donnernd und brausend über ganz Rom sich verbreitet, sobald das heilige Concil der Cardinäle sich über die Wahl eines neuen Papstes geeinigt hat. Hier in Dedenburg verkündeten gestern Vormittag freudige, gewiß aus aufrichtig fühlenden Herzen erschallende Klänge, daß endlich, nach fast dreivierteljähriger Verwaltung die Pfarre unserer Stadt ein neues Oberhaupt, die römisch-katholische, 12000 Seelen umfassende Gemeinde einen würdigen, allverehrten Oberhirten in der Person Seiner Hochwürden des Herrn Professors Andreas von Podá erhalten hat.

Siebenunddreißig katholische Herren Municipal-Ausschüsse versammelten sich gestern Samstag Vormittags um 10 Uhr in unserem Rathhauseale um die Wahl des künftigen Hauptes der hiesigen katholischen Seelsorge zu vollziehen. Von den abgegebenen Stimmzetteln lauteten für Seine Hochwürden Herrn von Podá zweiunddreißig. Seine Hochwürden Herr Josef Kovács, Dechant und Pfarrer zu D. Kreuz erhielt drei Stimmen und zwei Stimmzettel fielen ohne Namensangabe, leer in die Urne. Der Rest der zur Wahl berechtigt gemessenen Herren Repräsentanten, sechs an der Zahl, ist nicht im Wahllokale erschienen. Unter neuer Herr Stadtpfarrer ist mithin mit außerordentlich großer Majorität gewählt und bei dem allbekanntesten erleuchteten Geiste, bei der bedeutenden wissenschaftlichen Bildung und der Liberalität in der Gesinnung des hochwürdigen Herrn Professors von Podá, sowie nicht minder bei seiner feurigen Thätigkeit und seinem Seelenadel rufen wir mit allen seinen Wählern und zahlreichen Verehrern zur erfolgten Einlegung in die geruchte hohe kirchliche Würde ebenfalls begeistert: Klänge!

Nach erfolgter Wahl begaben sich die Herren Repräsentanten, an der Spitze der Präses des katholischen Konventes Herr Dr. Nikolaus Schwarz, zu dem neu gewählten Herrn Stadtpfarrer in der Wohnung Seiner Hochwürden des Herrn Abtes Luvora.

Nach einer schwungvollen Ansprache des Herrn Dr. Schwarz erwiderte Herr Stadtpfarrer v. Podá heiläufig folgendes:

„Meine Herrn Gönner und Freunde! Nach einer langen wechselvollen geistigen Fahrt auf der stürmischen See des Hoffens, Strebens und Ringens hat mich — ich möchte sagen — Ihr opferwilliges Vertrauen und Ihre liebevolle Freundschaft zu einem Amte erhoben, welches mich zur erhabenen Würde eines Seelsorgers der ersten kath. Cultusgemeinde unseres geliebten Vaterlandes erhoben hat.

Meine Herren! Sie finden es natürlich, daß ich in diesem Augenblicke selbst im Bewußtsein des besten Willens, alle meine Kräfte dem heiligen Interesse meiner theueren Glaubensgenossen zu widmen, die Last der mit meinem Seelsorgeramte verbundenen Verantwortlichkeit vor Gott, vor meinem Gewissen und Ihnen gegenüber innigst fühle! Sie meine Herren beugen mit vollem Rechte Erwartungen, die ich als Priester und als ehrliebt Mann rechtfertigen soll, und ich hoffe mit Gottes Beistand und durch Ihre freundliche Mitwirkung denselben entsprechen zu können und zwar durch die treue Befolgung des kath. Principes, dem ich angehöre, durch jenes legebundene und die Welt regierende Princip, welches der große Bischof von Syppo, der heilige Augustinus in den Worten zusammengefaßt hat: „in fide unitas, in dubio libertas, in omnibus caritas“, (im Glauben Einheit, in zweifelhaften Dingen Freiheit, in Allem Liebe) — Ich möchte demnach heute schon die Worte des göttlichen Lehrmeisters anführen: „Nolite timere — egosum.“ (fürchten Sie nichts meine Herren, ich bin es) der, weil er diesem Principe, der sichersten Garantie des „Friedens“, anhängt, niemals ungerecht, niemals herrschsüchtig und unduldsam, niemals vorzüglich unklug sein darf; ich bin es, der den christlichen Humanismus vertritt, wie der Dichter sagt:

„Festen Muth in schweren Leiden,
Hilse wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind.“

Indem ich Ihnen, meine Herren, meinen tiefgefühlten Dank ausspreche und um Ihre Freundschaft bitte, sehe ich einen Friedensengel vor meinen Augen dahinziehen, der den Segenswunsch spricht: „es vollende sich der geistige Guß zu einem Ganzen, er soll Concordia (Eintracht) heißen!“ — Und dann, meine Herren, diese unsere Einigkeit wird von Liebe geleitet wie ein reiner Guß Harmonie tönen:

„Freude dieser Stadt bedeuete,
Friede sei ihr erst Geläute.“

Notales.

* Das Gehalt der Obergespanne wurde — nach „Nemz. Hirl.“ — für das nächste Jahr durch den Minister des Innern folgendermaßen festgesetzt: Für die Obergespanne des Arvaer, Kronstädter, Graner, Fogaraler, Hämöbölzer, Kl.-Kofelburger, Eptauer, Wieselburger, Szabolcszer, Szörényer Komitate und der Städte: Neusag, Szegedin, S.-M.-Básárhely und Pancsova-Werthej je 3000 fl.; — des Unter-Albenzer, Békészer, Szolnok-Doboszer, Torda-Aranyoszer, Naaber, Heveszer, Hunyader, Kozolzer, Gr.-Kofelburger Szatmárer, Hermannstädter, Szilágyer, Tolnauer, Udvarhelyer, Eisenburger, Balazs und Zempliner Komitats je 3500 fl., beziehungsweise 3000 fl. Gehalt und 500 fl. Zuschlag; — des Abauzer, Arader, Bács-Bodroger, Baranyaer, Barser, Bereger, Biharzer, Borsoder, Csánáder, Gőggráder, Bistritz-Nahóder, Weihenburger, Gömörer, Hajdúer, Jaz.-Gr.-Kum.-Szolnoker, Komorner, Krassóer, Marmaroszer, Neogradzer, Neutraer, Pest-Pilis-Solt-Al.-Kumanier, Preßburger, Somogyer, Dedenburger, Szabolcszer, Zipszer, Zemeser, Unger, Bekprimer und Szolker Komitats je 4000 fl. (davon 500, beziehungsweise 1000 fl. als Zuschlag); für den Obergespan des Trencsiner Komitats 4000 fl. und 500 fl. Zuschlag, für den Torontaler Obergespan 4000 fl. und 2000 fl. Zuschlag. Für die Obergespanne des Tornaer, Turóczer und Ugocsaer Komitats sind keine Gehalte präliminirt, woraus die Wahrscheinlichkeit erhellt, daß beim Insultreten der Domestikal-Klassen diese Komitate mit den benachbarten Munizipien vereinigt werden.

* Militärisches. Se. Majestät hat für die Truppen-Rechnungsführer, ohne Unterschied, die Einführung der nachstehenden Adjustirungsvorschrift genehmigt, und zwar: stabgrünen Waffenrock, Blouse und Mantel mit himmelblauen Aufschlägen, Passepoils und Paroliswie für die Militär-Rechnungs-Kontroll-Beamten, jedoch mit silbernen Distinktions-Sternen, dann Regentragen, Pantalons wie für Militär-Rechnungs-Kontroll-Beamte. Alle übrigen Adjustirungs- und Ausrüstungsgegenstände wie für Oberoffiziere des Armeestandes, jedoch ohne Feldbinde. Die Truppen-Rechnungsführer können ihre dormaligen Uniformstücke bis Ende des Jahres 1877 benützen.

* Das Präsidium der Handels- und Gewerbe-Kammer hat die hiesige p. t. Geschäftswelt in einem Circulare auf den von Herrn Professor S. Korniger eröffneten sechsmonatlichen Handels-Lehrkurs, in Anbetracht der großen Wichtigkeit des erböhten sachmännischen Wissens für jeden angehenden Geschäftsmann, aufmerksam gemacht.

Diesem Circulare entnehmen wir, daß die Unterrichts-Gegenstände dieses Lehrkurses folgende sind: Einfache und doppelte Buchhaltung, Kaufmännische Korrespondenz, Wechselkunde, Handels-Geographie, Kaufmännische Arithmetik, Schönrechnen, Maß-, Gewicht- und Münzen-Kunde, Kaufmännische Aufsatzlehre. Das Honorar für Kursörer beträgt per Monat 10 fl. Gleichzeitig beabsichtigt Herr Professor Korniger einen separaten Lehrkurs für Commis und Comptoiristen zu eröffnen.

Die Vorträge in diesem Lehrkurs werden täglich von 8—9 Uhr Abends stattfinden.

Das Unterrichts-Honorar hierfür beträgt: Für einfache Buchhaltung 20 fl., für einfache und doppelte Buchhaltung 30 fl., für höhere Wissenschaften der doppelten Buchhaltung 40 fl., für Schönrechnen in beiden Schriftgattungen 20 fl.

* Für eine in Dedenburg gemachte Erfindung erhielt der hier stationirte Hr. Oberlieutenant des 2. (Graf Wrangl) Dragoner-Regiments Franz Woldan das Allerhöchste königliche Privilegium, gültig für alle Länder der heiligen Stefanikrone. Besagte Erfindung besteht aus einem höchst zweckmäßig beschaffenen, neuartigen Sattel, dessen inneren Seiten mit Korkholz gefüllt sind, wodurch für das Pferd die Last des Reitens minder beschwerlich gemacht und der sogenannte „Sattelbrand“ hintangehalten wird. Außer diesem Vorzug zeichnen sich die neuartig konstruirten Sättel durch außerordentliche Dauerhaftigkeit und Widerstandsfähigkeit aus.

* Zweigleiche Todesursachen. Hr. Carl Schneider, Viktualienhändler, ging Donnerstag in seinen „Löwer“; auf dem Heimwege von diesem Garten, überfiel ihn plötzlich eine Schwäche, so daß Herr Schneider am Wege zusammenstürzte. Bald darauf wurde er von vorüberkommenden Personen in seinem hilflosen Zustande gesehen und ihm beigegeben. Man brachte den Bewußtlosen in seine Wohnung, wo er jedoch noch an demselben Tag einem Gehirnblutschlag erlegen ist. In gleicher Weise endete Hr. Ignaz Dyppler, Diener im Bürgermeisterrate, eine in unerer Stadt bekannte Persönlichkeit. Derselbe begab sich am obenerwähnten Tage in das Rathhaus, wo er mit einem Male zusammenbrach und ebenfalls vom Gehirnblutschlag dahingerafft wurde. Ersterer, Herr Schneider war 60 Jahre, letzterer 63 Jahre alt.

* An unsere löbl. Sanitäts-Bebehörde. Das Rheinische Durchhaus in der „Hintergasse“, welches täglich Hunderte von Menschen passiren, empfehlen wir genannter Behörde zur geeigneten Beaugenscheinigung. Vielleicht werden dann Verfügungen getroffen werden, damit der Augiasstall bald einen Herkules findet, der ihn wieder in einen menschenwürdigen Zustand versetzt.

* Das Theresien-Fest wird heute in der Restauration zum „Freischütz“ nächst der Pfarrwiese mit einem Tanzkränzchen gefeiert werden.

Im Gasthause zum „Krug“ in der Mühlgasse wird heute ein Concert mit Tanzkränzchen abgehalten. Das Nähere im Inseraten-Theile unseres Blattes.

* Ist das der Fiedel? Auf sämtlichen ungarischen Eisenbahnen unternehmen derzeit Offiziere des Generalstabes Informationsreisen um von Station zu Station zu konstatieren, in welcher Weise die im Bahnberieche liegenden Ortschaften für strategische Zwecke auszunutzen wären. „P. N.“ will uns glauben machen, daß diese militärische Inspektion durchaus nichts Beunruhigendes enthalte, wir aber erblicken trotzdem in gedachter Maßregel keine Friedensbürgschaft.

* Das Bezirksgericht in Neusiedl am See ist durch justizministerielle Verordnung unter Vorbehalt der nachträglichen reichstäglichen Genehmigung mit der Gerichtsbarkeit in Grundbuchsachen befreit worden. Die Verfügung hinsichtlich des Beginns dieses Wirkungsbereiches wird in einer besonderen Verordnung erfolgen.

Ernannt wurde vom k. ung. Finanzministerium Hr. Eduard Raffinsky zum Dedenburger Steuer-Einnehmer.

* Tanz-Unterricht. Die Tanzlehrerin, Frau Antonie Proschek, wird wie alljährig, auch heuer am 1. November einen Tanz-Unterrichtskurs eröffnen, wobei den frequentanten, nebst den Conversationstänzen und den gesellschaftlichen Anstandsformen auch die neue „haute volée“-Quadrille gelehrt wird. Die Einschreibungen finden von morgen ab, täglich von 11-12 Uhr Vor- und von 3-6 Uhr Nachmittags in der Wohnung der Tanzlehrerin: Klosterstraße Nr. 1, im II. Stocke statt.

* „Wein läßt die Herzen nicht trübe und tritt selbst der Tod auch heran.“ Wie uns aus Güns geschrieben wird, hat sich eine dortige Einwohnerin einen qualvollen Tod durch Weingenuß zu erleichtern versucht. Dieselbe war schon bei Lebzeiten dem süßen Lebenssaft hold, als es sich mit zarter Weiblichkeit vertrug. Sie pflegte stets einen mit Wein gefüllten Topf im Backofen ihrer Wohnung versteckt zu halten und sich unter Tages öfters kleine Libationen daraus zu gönnen. Vielleicht hatte sie sich eines Abends zu oft diese Herzensstärkung bereitet, oder ging sonst bloß unvorsichtig zu Werke, kurz sie stieß eine brennende Petroleumlampe um, der darin enthaltene Brennstoff entzündete sich und ihr Kleid fing Feuer. Leider hatte sie sich bereits furchtbare Brandwunden zugezogen, als man ihr endlich zu Hilfe eilte und die Bedauerenswerthe zu Bett brachte. Ihr Leben war nicht mehr zu retten, unmittelbar aber vor ihrem Scheiden aus dieser Welt verlangte sie, man möchte ihr den Topf aus dem Backofen bringen, es müsse noch etwas Wein darin sein und den wolle sie vor dem Tode noch genießen. Man erfüllte den Wunsch der Sterbenden und des edlen Trankes voll trat sie in ein besseres Jenseits.

* Die Stadt Szegedin, hat bekanntlich in ihrer am 24. September abgehaltenen Generalversammlung beschlossen, an jene Behörden und Personen, die zu dem guten Erfolg der Szegediner Ausstellung beigetragen haben, Dankschreiben zu richten. Diese Dankschreiben, sammt dem Protokollauszug wurden bereits gestern den Betreffenden zugelaßt. Solche Schreiben erhielten hier in Dedenburg die Mitglieder der in Szegedin für die dortige Ausstellung bestandenen Juri: Herr Tobias Barth, Spenglermeister, Herr Georg Stoye, Maschinen- und Drahtstiftfabrikant und Herr C. W. Richter, geprüfter Optiker und Mechaniker. Letzterem wurde in besonders warmen Worten der Dank für seine ersprießliche Mühewaltung beim Ausstellungs-Werke ausgedrückt.

Die Friedhoffrage.

X. Eine Communalfrage unserer Stadt von vitalster Bedeutung, die obgleich seit Jahrzehnten aufgeworfen, noch immer nicht zur alltäglichen Lösung gelangt, laut und still ersehnten Lösung gelangen konnte.

Dank den diplomatischen Künsten der zwar weniger aber geschulten und disciplinirten Wiederjäger ist die bald vierteljahrhundertjährige Friedhoffrage zu einem gordischen Knoten verschlungen, der — wollen wir nicht noch ein kleines Jahrhundert zuwarten — kaum mehr gelöst, sondern nur noch durchhauen werden kann.

Es wagten sich auch von dieser Erkenntniß durchdrungene, zeitweilig schon überzeugungstreue Männer wader an die Frage heran, allein immer starren denselben in wohl geschlossenen Reihen die Sperre der für ihre Special-Interessen verbündeten Landsknechte entgegen und ihr redlich Wollen zerschellte — wie so häufig im Leben — an dem Felsblock des unerbittlichen Starrsinns.

Deßungeachtet wollen wir eingedenk der in kritischen Tagen häufig gehörten Worte unseres wohlbekanntesten, nur vom Weinspal kommenden aber doch jederzeit siegreichen Volksredners, als fromme Christen nicht verzagen, und nach eben zweijähriger Waffenruhe mit gutigem Verlaub der verehrten Redaction wieder einmal einen Angriff wagen.

In unserer schlichten Denkwiese wähen wir uns zwar keinen Alexander, der den unlöslichen Knoten mit einem glücklichen Schwertstreich durchschneidet, aber wir sind entschlossen gleich Winkelriede in die eiserne Phealanx der Gegner — wenn es noth thut — mit unserem Leibe eine Gasse zu brechen, durch welche dann unsere — hoffentlich zahlreich nachfolgenden Kampfgenossen endlich sicher zum Siegesziele gelangen können.

Also hoch auf die Fahne für den Friedhof tausend Klaster vor der Stadt.

(Wird fortgesetzt.)

Neueste Nachrichten.

Die diplomatische Welt — schreibt das „Pol. Volksbl.“ — kann sich von der Verblüffung über die unerwartete Großmuth der Türken noch immer nicht erholen, und wie sie früher immer gemurmelt hatte, daß ein vierwöchentlicher Waffenstillstand nicht lange genug wäre, um über die Friedensbedingungen ins Reine zu kommen, so erschreckt sie jetzt vor dem „zu viel“ eines sechsmonatlichen Waffenstillstandes. Freilich ist es nicht ihre Verlegenheit darüber, womit sie diese lange Zeit nützlich ausfüllen könnte, was der lieben Diplomatie Kopfschmerzen verursacht, sondern die Ungewißheit darüber, was Rußland, gegen welches dieser Trumpf ausgespielt wurde, zu demselben sagen werde.

Der Czar soll des ewigen Hinüber-herüber endlich müde sein und ernstlich daran denken, unter gewissen Umständen vom Throne zu steigen. Er hat den Großfürsten Thronfolger nach Livadia berufen, damit derselbe an einem zu diesem Zwecke abzuhaltenden Familienrathe theilnehme. Es wird sich in demselben darum handeln, ob Rußland, dem Antwortschreiben des Kaisers Franz Joseph entsprechend, die Lösung der orientalischen Frage wie bisher auf diplomatischem Wege betreiben oder aber forciren soll. In ersterem Falle verbleibt der Czar auf seinem Throne, in letzterem räumt er denselben seinem Sohne, welcher die Folgen seines ultraslavischen Verhaltens sodann auch selbst wird zu tragen haben, da Alexander es müde geworden, mit seiner Person das agitatorische Spiel Anderer zu decken.

Wie aus Belgrad gemeldet wird, äuherte Nistic vorgestern zu einer Vertrauensperson, die Türken hätten Serbien einen Waffenstillstand auf sechs Wochen vorgeschlagen. Serbien erklärte sich bereit, hierauf einzugehen, verlangte jedoch voreerst, die Bedingungen zu wissen. Vorgestern Abends wurde in der Sitzung des Ministerrathes auf Vorschlag der Mächte die Annahme eines Waffenstillstandes auf zwanzig Tage beschlossen. Die Großmächte übernehmen es, während dieser Frist die Friedensbedingungen festzustellen. Wenn jedoch der Friede nicht zu Stande kommen sollte, so sei Aussicht vorhanden, daß Rußland offiziell in die Entscheidung dieser Frage eingreifen werde. Im Falle, daß die Türken den zwanzigtägigen Waffenstillstand verlegen sollten, werde Serbien, nachdem es zum zweiten Male seine Loyalität (!) gegenüber den europäischen Friedensbemühungen gezeigt habe, alle weiteren Friedensverhandlungen abbrechen und den Krieg auf Leben und Tod fortsetzen.

Bei der bekannten Loyalität Serbiens und seiner Patrone wird es natürlich an Veranlassungen zum Abbruche zu gelegener Zeit nicht fehlen.

Viel Beachtung verdienen die nachstehenden beiden Meldungen: Der rumänische Kriegsminister hat auch die Territorial-Artillerie mobil gemacht. Die gesammte rumänische Armee wird Aufstellung längs der Donau, von Galatz bis Turn-Severin nehmen. Aus London wird offiziell ein Schuß- und Druggbündniß zwischen England und der Türkei, mit der bestimmten Aussichtnahme auf einen Krieg gegen Rußland, zur Kenntniß gebracht.

Tagesneuigkeiten.

± Der bekannte Distanzreiter Zubovics hat, wie ungarische Blätter berichten, ein Schwimikleid für Pferde erfunden. Er will demnächst auf einem mit solchem Kleide ausgerüsteten Pferde die Reise von Preßburg bis Pest auf der Donau zurücklegen.

± Ein Geschenk des deutschen Kaisers. Eine angenehme Ueberraschung wurde, wie verlautet, dem in Kaschau garnisonirenden 1. Infanterie-Regimente Friedrich Wilhelm I., Kaiser von Deutschland König von Preußen, Nr. 34 zu Theil. Man spricht, daß dasselbe von seinem Inhaber, dem Kaiser von Deutschland, das lebensgroße Portrait desselben erhalten habe, welches, ohne früher dabeilbst avisiert worden zu sein, in einem eigenen Eisenbahnwaggon angekommen ist.

± Saubere Amtspersonen. Ueber den vor Kurzem gemeldeten Postraub von Siofok schreibt man dem „P. W.“ von dort: Als man in Siofok — um 4 Uhr Morgens — den bekannten Postraub entdeckte, wurde sofort die amtliche Meldung nach dem 3 Stunden entfernten Sitz des Stuhlrichters und Bezirksgerichts Amtes Gonying expedirt. Als Stuhlrichter und Bezirksrichter erwachten, wartete ihrer bereits die mit „dringend“ bezeichnete offizielle Mittheilung. In Siofok jedoch harrete man der Ankunft dieser Herren. Es wurde Mittag, Abend, Nacht ja es kam der nächste Morgen und noch immer kam die bleisüßige „ungarische Gerechtigkeit“ nicht an. Als endlich die Mittag wurde, kamen die Herren mit großem Aplomb angefahren. In nicht geringen Zorn versetzte die obgedachten Vollstrecker der irdischen Gerechtigkeit, daß man das corpus delicti, den Leichnam nämlich, während der 36 Stunden nicht am Schauplay der Handlung, d. i. in der Mitte der Fahrstraße habe liegen gelassen! Daß übrigens der wahrscheinliche Thäter eruiert wurde und nicht die günstige Gelegenheit wahrnahm das Weite zu suchen, ist fürwahr nicht das Verdienst der Behörden. Am Morgen nach der That nämlich bemerkte ein Aufseher von Eisenbahnarbeitern, daß einer der Arbeiter, ein übelbekanntes und über-

haupt in schlechtem Rufe stehendes Individuum, in blutbefleckter Kleidung arbeite. Der Aufseher und die Arbeiter interpellirten ihn und erstatteten sofort die Anzeige beim Ortsgerichte. Dieser aber, statt den Verdächtigen zu inhaftiren, glaubte sich nicht berechtigt Jemanden seiner persönlichen Freiheit zu beranben und ließ das des Mordes verdächtige Individuum auf freiem Fuße, ja ohne jede polizeiliche Beaufsichtigung, bis endlich anderen Tages die „kompetente“ Behörde anlangte, der Verdächtige vorgeführt und die Zeugen vernommen wurden. In diesem Stadium befindet sich gegenwärtig die Angelegenheit.

± Eine Erzherzogin als Aebtissin. Die feierliche Einweihung der 18jährigen österreichischen Erzherzogin Marie Christine — einer Enkelin des Palatins Josef — zur Aebtissin des adeligen Damenstiftes in Prag, fand unterm 10. d. M. Vormittags in feierlicher Weise statt. Die Feierlichkeiten nahmen eigentlich schon am 8. d. ihren Anfang, wo die jugendliche Erzherzogin in Begleitung ihrer Mutter und ihres Oheims, Erzherzog Rainer unter Kanonendonner und Glockengeläute in Prag ihren feierlichen Einzug hielt.

± Ermordung eines Pfarrers. Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ aus Innsbruck vom 8. Oktober: Es war Samstag etwa um 2 Uhr Nachmittags, als drei Burschen im Alter von 20-25 Jahren das Wohnzimmer des Pfarrers im kleinen Widdum neben dem Wallfahrtskirchlein des heiligen Blasius — eine Stunde von Innsbruck, 10 Minuten vom Dorfe Böls auf einem einzelnen Hügel gelegen — betraten und von ihm die Aufnahme in die sogenannte Blasius-Bruderschaft verlangten. Der Pfarrer, ein Ordensgeistlicher des Wiltauer Prämonstratenser-Stiftes, setzte sich hin, um ihre Namen in das aufliegende Buch einzutragen. Diesen Moment benützte einer der Burschen, um eine Pistole aus der Tasche zu ziehen und dem Pfarrer eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Unter der Bevölkerung herrscht eine ungeheure Aufregung, da eine so freche That in unmittelbarer Nähe der Stadt seit Jahren nicht vorgekommen. Der Pfarrer heißt Kern; er lebte noch einige Stunden nach dem Attentate, dürfte aber inzwischen gestorben sein.

± Lehrerstelle für ung. und deutsche Sprache, dann Geographie und Geschichte an der staatlich subventionirten bürg. Knabenschule in Galaturn. 800 fl. Ght., 200 Dugd. Gesuche an das Ministerium für Cultus und Unterricht bis 20. Oktober b. Schulstuhle in Galaturn.

Literarisches. „Neue Illustrirte Zeitung“ Nr. 41. Illustrationen: Heinrich von Kleist. — Aus dem Judenviertel in Amsterdam. Nach dem eigenen Gemälde auf Holz gezeichnet von C. J. Schindler. — Die Fischer. Nach einer Gemäldestizze von A. Schön. — Vor dem Trauerhause. Nach einem Gemälde von Hubert Herkommer. — Das Höllenthal. Nach der Natur gezeichnet von F. Z. Kirchner. — Der Cirkassier. Nach dem Gemälde von Fortuny. — Texte: Heinrich von Kleist. Eine literarische Novelle zum hundertjährigen Jubiläum. B. Moriz Mandl. — Die französische Umgangssprache. Von Emil Pollak. Aus dem Judenviertel in Amsterdam. — Vor dem Trauerhause. — Fritz Reuters Dichtung: „Hanne Nüte un do lütte Pudel.“ Eine Skizze von Ernst Reizner. (Schluß.) — Die Fischer. — Das Höllenthal. — Der Cirkassier. — Urabelig. Roman von B. M. Kapri. (Fortsetz.) — Adolf Glashbrenner. Von Franz Friedrich Masajdel. — Kleine Chronik. — Rösselsprung. — Schach. — Correspondenzkasten.

Marktbericht. Dedenburg, am 13. Oktober 1876.

Per 100 Kilo.			
	1. Qual.	2. Qual.	3. Qual.
Weizen	7000 a 11 60	42000 a 11	35000 a 10 30
Rorn	3500 „ 9 80	4500 „ 9 80	5000 „ 8 50
Gerste	10000 „ 8	45000 „ 7 60	40000 „ 7 10
Hafers	10000 „ 7 40	15000 „ 7 20	8000 „ 7
Rufuruz	1200 „ 7	1800 „ 6 40	—

pr. 100 Kilo. Heu 4500 3 40 8500 2 20
Stroh 2000 2 — 6000 1 80

Verleger und Herausgeber: C. Romwalter.
Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

Mit 1. Oktober 1876
begann das 4. Quartal auf die
„Dedenburger Zeitung“.

(Früher „Dedenburger Nachrichten“.)

Gleichzeitig erlauben wir uns zur Pränumeration auf die „Dedenburger Zeitung“ höflichst einzuladen u. z
In loco: vierteljährig 2 fl. 25 kr., halbjährig 4 fl. 50 kr., ganzjährig 9 fl.
Auswärts: vierteljährig 3 fl., halbjährig 6 fl., ganzjährig 12 fl.

Die P. T. Abonnenten, deren Pränumerationzeit mit Ende September abgelaufen ist, werden um rechtzeitige Erneuerung ihrer Pränumeration ersucht, wie auch in weiteren Kreisen um zahlreichen Abonnements-Beitritt gebeten wird.

C. Romwalter,
Verleger.

Ernst Marbach,
Redakteur.

Hirdetmény.

F. é. Oktober hó 16-án a soproni építő s földhitelbank részvénytársulata a várkerületen a Romwalterféle 121 számú házban, a kapuzsin alatt balra felvő külön helyiségekben

Zálog - üzletet

nyit, és vasárnap meg ünnepnapok kivételével naponta a rendes üzleti órákban, jelesül d. e. 9-12 és d. u. 3-6 óráig mindennemű értéktárgyakra egyszerű számozott zálogjegyek mellett kölcsönököt ad.

A hatóságilag helyben hagyott üzleti szabályzatok és feltételek az üzlet helyiségekben kifüggesztvők s mindenki által betekintheők.

Kelt Sopronban 1876, Oktober 10-én.

Kundmachung.

Am 16. Oktober l. S. eröffnet die Actien-Gesellschaft der Dedenburger Bau- und Bodenkredit-Bank im Romwalter'schen Hause Nr. 121 auf der Grabenrunde in den untern Haushof links gelegenen, speciell dazu bestimmten Lokalitäten eine Abteilung für

Verfaß = Geschäfte

und ertheilt mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen jeden Tag Vormittag von 9-12 und Nachmittag von 3-6 Uhr auf Verlagsgegenstände aller Art gegen bloß mit Nummern zu versehenen Verfaßscheine Vorschüsse jeden Betrages.

Die behördlich genehmigten Normalien und Bedingungen sind in den Geschäftslokalitäten zu Jedermanns Einsicht öffentlich aufgelegt.

Dedenburg, den 10. Oktober 1876.

3-2

„Zum Freischütz.“
nächst der Pfarrwiese.

Heute Sonntag den 15. Oktober 1876

THERESIEN-FEST

mit Tanz-Kränzchen.

Eine Abteilung der Regiments-Kapelle des Großherzog von Baden 50. Infanterie-Regimentes wird die gewähltesten Musikpieten zur Aufführung bringen.

Für gute Speisen, echte Getränke wird bestens Sorge getragen.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein. Hochachtungsvoll

Matthias Wendelin,
Restauranteur.

Anfang um 5 Uhr.

Eintritt in dem Tanz-Saale frei. — Tänzerzeichen à 40 Kr.

Aufenthalt hier nur kurze Zeit!

Grosser Ausverkauf

sämmtlicher Waaren.

wegen Auflösung des Geschäftes.

„Zum kleinen spanischen Bazar“,

in Oedenburg.

Hinteres Thor 3, neben A. Gruber's Glashandlung.

Ueberblick:

Grosses Sortiment Foulards aus Indien und Spanien, türkische seidene Tücher, (Kreazarbeit), früher fl. 3.50, jetzt fl. 2.25, rohe seidene Sacktücher, früher fl. 2.50, jetzt fl. 1.60, jeder Gattung für Herren und Damen, Cravaten, Herren-Cachenez und Frauenkleider, spanische und algerische Stoffe für Kleider, Beduinen und fertige Burnusse; Foulardkleider, chinesische, roh-seidene und spanische Mäntel und Teppiche, Shawls aus Indien und Valencia; rohe, seidene Bettdecken aus Marocco, Händestickereien, Salon-Garnituren, türkische Tisch-Teppiche, chinesische Mosaikteller in allen Grössen, orientalische Schmuck-sachen und andere Gegenstände zu den billigsten Preisen.

De nois à suprise.

C. Crevola,
aus Mailand.

2-1

Aufenthalt hier nur kurze Zeit!

Gummi u. Fischblase

(Cottons)
per Dbd. 2 bis 6 fl., versendet discret per Nachnahme

J. N. Schmeidler,

Gummifabrik, Wien, VII. Stiftgasse 19.
10-10

Epilepsie

(Fallaucht) heilt brieflich der Specialarzt Dr. Kittsch, Neustadt Dresden (Sachsen). Bereits über 8000 mit Erfolg behandelt. — 42

Wichtig für Leidende!

Kranke jeder Art kann aus voller Ueberzeugung die Anwendung des lautenlach bewährten, in Dr. Alry's Naturheilweise beschriebenen Selbstverfahren dringend empfohlen werden. Dieses in mehr als 60 Aufl. erschienene, 500 Seit. starke Buch kostet nur 60 Kr. und ist durch jede Buchhandlung oder direct von Dichter's Verlagsanstalt in Leipzig zu beziehen, welche Bestelle auf Verlangen auch einen 100 Seit. starken Auszug daraus gratis und franco zur Prüfung versendet.

Haus-Verkauf.

Alten Kornmarkt Nr. 28.

Auskunft ertheilt daselbst

Michael Gerhardt.

3-1

Lokal-Veränderung.

Vom 4. Oktober an befindet sich mein

Kurzwaaren - Geschäft

auf der Grabenrunde Nr. 69,
(im Fichur'schen Hause)

und bitte das verehrte P. T. Publikum das mir bisher geschenkte Vertrauen auch in meinem neuen Lokale zustießen zu lassen und mich auch fernerhin mit Ihren geneigtem Zuspruche zu beehren

3-3

Hochachtungsvoll
Franz Jany.

Circular!

P. T.

Um dem Anlage suchenden Publikum den Ein- und Verkauf aller Gattungen:

Staats- und Privatlose,
Grundentlastungs-Obligationen,
Gold- und Silbermünzen,

in einer bisher nicht dagewesenen unübertrefflichen Weise zu erleichtern, berechne ich dieselben, — jedoch nur gegen Cassa, indem Börsenspeculations-Geschäfte gänzlich ausgeschlossen sind — zum jeweiligen

amtlichen Tagescourse!

Da die meisten Zeitungen nach den amtlichen Coursen notiren, und es der höchste Wunsch des P. T. Publikums stets war und ist, Effekten oder Valuten so zu kaufen oder zu verkaufen wie selbe in den Zeitungen notirt sind, so komme ich diesem längst gegebten, aber bisher niemals erreichten Lieblingswunsche der Effektenbesitzer in coulantester Weise entgegen.

Hochachtungsvoll

M. A. Spitzer,

Wechselstube, Wien, Kärntnerstrasse 19, 1. Stock.

P. S. Fällige Coupons werden ohne jede Provision eingelöst oder als Zahlung angenommen.

Briefliche Aufträge werden obigem Programme entsprechend bestens effectuirt.

20

Zu Ehren aller Theresien

wird heute

Sonntag den 15. Oktober 1876

ein

Concert

mit Tanzkränzchen,

in den Gasthaus-Lokalitäten zum „Kreuzen“ in der Mühlgasse, abgehalten.

Eine Abteilung der Musikkapelle des Infanterie-Regimentes Großherzog von Baden Nr. 50 wird die beliebtesten Tanzpieten zur Aufführung bringen.

Um zahlreichen Besuch bittet

Anfang um 3 Uhr Nachmittags. — Eintritt 10 Kreuzer.

Tänzerzeichen 40 Kr. — Damen frei.

Hochachtungsvoll
F. Rybach,
Restauranteur.

AVISO

für die Provinz-Bewohner.

Ein guter warmer Winterrock oder ein Reisekleid ist in der strengen Jahreszeit ein Hauptbedürfnis. Am besten und billigsten kauft man jetzt in Wien in dem Herrenkleider-Magazin „zum römischen Kaiser“, Wieden, Hauptstrasse Nr. 11 (früher Keller & Alt), wo man einen gut wattirten und abgestepften Winterrock um 18 fl., einen Siebenbürger Reisepeck um 36 fl., eine Reise-Guba aus feinstem Leder um 12 fl. und einen Jagdrock um 8 fl. erhält. Muster werden auf Verlangen gratis gesendet. Nicht Convenirendes wird bereitwillig ungetauscht.

Adolf Welisch,

jetzt Wien, Wieden, Hauptstrasse Nr. 11
„zum römischen Kaiser“.

12-1

Ankündigung.

Im Dedenburger kath. Leseverein ist die Stelle eines Vereinsbeschließers von Georgi 1877 an, zu besetzen.

Anmeldungen von den hierauf Reflectirenden werden bis 15. November a. c. Dienstag, Donnerstag und Samstag von 4 bis 5 Uhr Nachmittag beim Vereinspräsidenten (Neugasse, Bischofshof Nr. 28), angenommen.

3-3